

Treten Sie ein – diese Aufforderung der Künstlerin Claudia Schmitz dürfen Sie, verehrte Ausstellungsbesucher, heute Abend gerne wörtlich nehmen – herzlich willkommen! In der Tat darf hier mit voller Absicht einmal die Kunst mit Füßen getreten werden, denn die Installationen des Fußbodens im Abgeordnetenbüro und auch hier im Vorraum laden zum Betreten, zum Eintreten geradezu ein.

Claudia Schmitz, geboren in Mainz 1975, absolvierte ihr Studium der Kunst und Medien in Köln und Düsseldorf u.a. bei der renommierten Medienkünstlerin VALIE EXPORT. Claudia lebt und arbeitet in Köln, hat aber auch im hiesigen Raum bereits mehrere Ausstellungen realisiert (Essenheimer Kunstverein, zuletzt MVB Mainz 2009). Wer die Künstlerin und ihre bisherigen Arbeiten kennt, weiß, dass sie gerne spielerisch mit vordergründig Vertrautem umgeht, es mit Unvertrautem, Nicht-Zugehörigem überraschend kombiniert und so beim Betrachter Emotionen und Assoziationen hervorruft.

Was geschah bisher? Im Zeitraffer: Am Anfang war die Linie – verflixt und zugenäht! Die Künstlerin collagierte vertraute Modeansichten aus Hochglanzmagazinen und schuf vernähte oder teilverhüllte neue Ansichten daraus. Spielte mit unseren Erwartungen und der Erfüllung derselben, führte angedachte mediale „Versprechungen“ ad absurdum, ließ uns hinterfragen. Im Anschluß formte sie die wächsernen Objekte der „haut-couture“, überzog Acrylbilder mit Wachsschichten, ließ auf diesen implantierte Haare als Raumerweiterungen sprießen. Um uns dann im Anschluß mit aufblasbaren Objekten zu konfrontieren, die vom Kunstkonsumenten bereitwillig gestestet wurden – und uns merken ließen: Hallo?? Wir machen ja genau das, was die Künstlerin von uns erwartet – Kunst als unsere Hinführung und Kunst als unsere Verführung. Claudia Schmitz arbeitet mit unseren Erwartungen. Und evoziert so unaufdringlich und subtil unsere Auseinandersetzung mit Kunst.

Es sind keine leicht verdaulichen Brocken, die wir als Betrachter und Kunstkonsumenten da hingeworfen, hingehängt, hingelegt, hingestellt bekommen – wir können schauen, ansehen – natürlich Unverständnis zeigen und einfach gehen. Wäre aber schade. Denn wer sich für Kunst interessiert – und ich nehme mal an, dass alle Anwesenden aus genau diesem Grund hier sind – der sollte sich stets auch mit dem Gesehenen auseinandersetzen. Nur so begreift man, auch ohne haptische Tätigkeit.

Wie bereits vorher ist das Hauptthema der Claudia Schmitz auch hier die Eroberung des Raumes durch die Kunst, die Entdeckung von Zwischenrealitäten.

Fangen wir mit der titelgebenden Installation der Ausstellung an: Ein seitenverkehrt aufgebrachter Neonschriftzug auf einer Platte an der Decke spiegelt sich lesbar in den lackierten Bodenplatten. Als Wesen mit aufrechtem Gang gewohnt, bei Ausstellungen an die Wände oder nach oben zu sehen, schauen wir erst voller Fragen auf das corpus delicti an der Decke, um dann – dank Blickrichtungswechsel nach unten zum Boden – erkennen zu können: Aha, keine kryptisch-glyptischen Zeichen da oben, sondern ein Sinn machender Satz. Sinnmachend? **„und alle nachbarn hatten rollrasen.“**

Entschlüsselungsversuche folgen: Ist das eine simple Feststellung? Oder eine Anklage der spießigen Normalität? Was bedeuten die Worte? Will jemand gar darauf hinweisen, dass er selbst gerne auch dazu gehört hätte? Oder zeigt uns die Spiegelung auf dem schwarzen Boden, dass nicht der Rasen selbst die gewünschte Realität ist, sondern dass es eigentlich genügt, die Idee von einem Rasen zu haben, um ihn für den jeweiligen konkret werden zu lassen?

Bedeutet mir selbst dies oder das dasselbe, was es anderen bedeuten kann? Was ist real? Die obere Platte mit Schriftzug oder die seitenverkehrte Spiegelung derselben? Sehen wir nicht allesamt die Dinge optisch spiegelbildlich und durch unsere eigene, mentale Brille gefärbt?

Ist die Realität – unsere Realität - nicht immer nur ein Abbild? Und was ist dann Wahrheit? Die Dinge selbst, ganz nüchtern betrachtet, oder vielleicht doch der Raum dazwischen? Fragen über Fragen. Auseinandersetzung mit Kunst und dem Raum um uns und in uns.

Und genau in diese Richtung hat sie uns gelenkt, die Claudia Schmitz. Ohne erhobenen Zeigefinger, einfach so.

Und uns zur Auseinandersetzung gezwungen. Mit leichter, zarter Hand.

Die Bilder an den Wänden zeigen merkwürdige Darstellungen von Menschen mit verformten Gliedmaßen. Avatare nennt Claudia Schmitz ihre Kreationen, analog den grafischen Stellvertretern in der virtuellen Medienwelt.

Wie in einer Wunderkammer bewegen wir uns durch Ansichten von monströsen Auswüchsen an menschlichen Gestalten... Auswüchse, die durch Oberflächenvergrößerung den einnehmenden Raum des Individuums erweitern, dessen Aktionsradius vergrößern – verlängerte Arme, Beine, Köpfe, Finger.

Die Gedanken sind frei – die Welt in unseren Köpfen ist unbegrenzt, ähnlich einer virtuellen Realität, und es liegt nur an uns, Begrenzungen aufzuheben und uns über diese hinwegzusetzen. Hierauf verweisen auch die teilweise in die Zeichnungen eingepprägten Linien, die nur seitlich leicht versetzt im Schlaglicht sichtbar werden – man kann Begrenzungen annehmen oder sie übersehen – beide Realitäten existieren nebeneinander. Sie sind da und lassen einander dennoch Raum. Weglassen kann Verlust bedeuten, aber auch Gewinn. Je nach Blickwinkel, im wahrsten Sinn des Wortes.

So wie der Fußboden im Arbeitszimmer, den Claudia Schmitz mit dem Schlagwort „Immersion“ kennzeichnet. Immersion (vom lat. immersio = Einbetten, Eintauchen) bezeichnet in der Mediensprache das Eintauchen eines Charakters in eine Szene virtueller Realität – also die Aktion eines Charakters in Form eines Avatars. Auch hier geht es um die Auflösung räumlicher Grenzen.

Bebilderte Fußböden sind an sich nichts Neues, die kennen wir schon seit der Antike in Form von bebilderten Mosaikfußböden.

Der Denkansatz der Claudia Schmitz geht hier jedoch über die ästhetische Funktion eines Bodenbelags hinaus: Indem Kunst sich allüberall im Raum abspielen sollte, raumfüllend sein kann, sollte Kunst auch im Alltag des Kunstkonsumenten „eingebettet“ sein.

Im Spiegelglanz der lackierten Fläche sieht der Betrachter nicht nur die abgebildeten Avatare, sondern -je nach Beleuchtung- auch sein eigenes Spiegelbild – durch Betreten taucht man so – zumindest gedacht - in den Raum zu den Füßen ein. Und die Realität, die uns äußerlich umgibt, verschmilzt mit der Realität in uns – auch hier lassen diese einander Raum. Und werfen unsere Fragen „über Gott und die Welt auf“.

Kunst wird so irgendwie alltäglich und ein Stück Normalität. Ob dies einer Profanierung gleichkommt, liegt -wie stets- im Auge des Betrachters. Urteilen Sie selbst.

Dennoch: Sich hier einzulassen auf die Kunst, könnte für jeden Einzelnen neue Bewußtseinssphären schaffen. Aber ich versichere Ihnen: Kunstgenuß ist die einzig bewußtseinserweiternde Droge, bei der man keine gesundheitlichen Risiken einzugehen droht. Im Gegenteil. Von daher wünsche ich Ihnen viel Vergnügen an der heutigen Ausstellung von Claudia Schmitz.

10.11.2010 Dr. Nicole Beyer